

jeher eigenen Streben zum vollkräftig wirkenden Ganzen verdanken auch die von ihm im Dienste des Tages geschaffenen Arbeiten ihre lebendige Fülle und im besonderen seine Schriftlösungen ihre bezwingende und beglückende Bildhaftigkeit. Er gelangte ganz selbständig aus einer auch heute noch unverminderten „Freude an schönen und ausdrucksvollen Buchstaben“ wie zwangsläufig zur Beschäftigung mit der Schrift, und sein Malerauge sah mit sicherem Blick für die ursprünglichen Bildwerte aller Schriftformen zunächst nur einmal in ihnen ein ausgesprochen bildhaft wirkendes künstlerisches Ausdrucksmittel, das es für ihn trotz aller später hinzutretenden, sachlich ökonomischen Forderungen der Zeit im Grunde auch bis zum heutigen Tage geblieben ist. Eine zum 60. Geburtstag des Künstlers im Jahre 1935 von dem Schriftmuseum Rudolf Blandertz in Berlin veranstaltete Gesamtausstellung seines schrift- und buchkünstlerischen Werkes hat gerade in dieser Hinsicht sehr interessante Aufschlüsse gebracht.

Als Emil Rudolf Weiß vor nunmehr rund 45 Jahren an der Karlsruher Akademie seine künstlerischen Studien begann, wuchs er hinein in eine von stärksten Spannungen und Anregungen erfüllte Zeitepoche, der wir heute mit etwas zwiespältigen Gefühlen gegenüberstehen, weil sie unter anderem auch die uns so verbogen und verschraubt anmutende Formenwelt des Jugendstils hervorgebracht hat. Es wäre aber ganz falsch, diese Zeitperiode einfach mit einem mokanten Lächeln abzutun, denn sie war trotz aller Verstiegenheiten und Entgleisungen dennoch reich und trüchtig an schöpferischen Gedanken und Begabungen und im Grunde von einem großen und einheitlichen Willen getragen, das in seinen ganzen Tendenzen und im bewußten Gegensatz zu der damaligen künstlerischen Isoliertheit wieder den schon seit langem verloren gegangenen Anschluß an das praktische Leben suchte und auch die scheinbar nebenächlichsten Dinge des Alltags einer ernsthaften künstlerischen Durchbildung für wert erachtete. Auf dem gefunden Boden dieser fruchtbaren Bewegung konnte sich überhaupt erst unsere neuzeitliche Schriftkultur und Buchkunst zu solcher Blüte entwickeln und unter dem unsichtbaren Zwange dieser Bestrebungen fing damals auch der junge Weiß „ganz autodidaktisch“ und wie er selber sagt, „ganz ahnungslos“ an, selbst Schriften zu schreiben und zwar als ein künstlerisch wie auch literarisch vielseitig interessierter Mensch, der unter der Wucht und Fülle der ihn bedrängenden Erlebnisse seinen Weg noch nicht klar erkannte und der nur von dem heftigen Drange beseelt war, sich künstlerisch auszuwirken. Denn er war damals nicht nur Maler, sondern auch ein leidenschaftlicher Freund der Bücher und nicht zuletzt ein Dichter. Gerade diese dichterische Begabung war es auch, auf die der spürsinnige Otto Julius Bierbaum aufmerksam wurde, der ihm damals als erster den Auftrag erteilte, für seine neugegründete Zeitschrift eine Schriftseite zu „zeichnen“. (Man wußte schon um diese Zeit nicht mehr, daß man Schriften auch schreiben könne.) Als eine ausgesprochene Doppelbegabung entging damals Weiß glücklich der leicht drohenden Gefahr, sich in eine fruchtlose Zersplitterung seiner Kräfte zu verlieren, denn der Maler in ihm siegte. Was ihm aber blieb und was seitdem sein Schaffen fruchtbar bereicherte, ist jene feste und tiefe geistige Fundamentierung, die sein gesamtes künstlerisches Werk auszeichnet. Gewiß kann es keinen bedeutenden Buchkünstler ohne gründliche Bildung geben, aber Weiß, dessen geistige Grundlagen unverkennbar im Humanismus ruhen, repräsentiert diesen Typus des geistig universell durchgebildeten Buchkünstlers heute wohl am reinsten und prägnantesten. Man braucht dabei nur an seine frühe Lyrik zu denken, an seine von einem hohen Sprachgefühl zeugende Nachschöpfung der „Odyssee“, an seine scharfsinnigen Erörterungen von Schriftproblemen oder an seine „Spanische Reise“, die von der Maximilian-Gesellschaft in würdiger Form publiziert wurde. Oder man braucht nur mit ihm einige Zeit im Gespräch zu verweilen, um sofort die ganze geistige Spannweite seiner künstlerischen Erlebniswelt und Interessensphären zu begreifen. Gewiß kann eine starke Geistigkeit mit ihrem natürlichen Hang zur Kritik leicht lähmend auf die ursprünglichen schöpferischen Triebe wirken. Auch Weiß ist sehr kritisch und entschieden im Lob wie im Tadel, doch Gefühl und Logik liegen bei ihm nicht im Widerstreit, sondern sind glücklich ausgewogen. So darf man denn also zusammenfassend feststellen, daß Weiß als Maler und geistig aktiver Mensch vom dichterischen Erleben über das Buch zur Beschäftigung mit der Schrift gelangte, ein heute wohl etwas ungewöhnlich anmutender Ablauf, der aber in seinen Ergebnissen viel sinnvoller und bereichernder ist, als jene in unseren Kunstschulen heute so stramm geübten Exerzitien, die nach einem fest geregelten Lehrplan gleich so zielbewußt von Anfang an auf den approbierten Schrift- und Buchkünstler hinsteuern. Weiß hat im Gegensatz zu dieser unproblematischen Methode niemals beunruhigende Auseinandersetzungen gescheut, und man darf auch nicht glauben, daß ihm seine von einer so schönen Selbstverständlichkeit zeugenden Werke nun wie reife Früchte eines sorglosen und unbekümmerten Künstlertums ohne Mühe und Arbeit in den Schoß gefallen seien. Er hat es gerade als Schriftkünstler viel schwerer gehabt, als die Kunstjünger unserer Zeit, und sich fast alles selber erarbeiten müssen. Nach seinen vortastenden und autodidaktischen Anfangsversuchen genoß er nur kurze Zeit einen planvollen und geregelten Schriftunterricht bei Anna Simons, bei der er „richtig und systematisch schreiben“ lernte, aber im wesentlichen ist er doch durch eigene Kraft und Anschauung als